

Laibacher Zeitung.



Nr. 240.

Pränumerationspreis: Im Comptoir ganzl. fl. 11, halbj. fl. 5-50. Für die Zustellung ins Haus halbj. 50 kr. Mit der Post ganzl. fl. 15, halbj. 7-50.

Samstag, 18. Oktober.

Insertionsgebühr: Für kleine Inserate bis zu 4 Zeilen 25 kr., größere der Zeile 8 kr.; bei öfteren Wiederholungen per Zeile 3 kr.

1879.

Amtlicher Theil.

Der Justizminister hat dem Bezirksrichter Franz Prasovec die angeforderte Versetzung von Gmünd nach Spital bewilligt.

Der Justizminister hat den Bezirksgerichtsadjuncten in Deutsch-Landsberg Gustav Gstirner zum Landesgerichtsadjuncten in Graz und den Auscultanten Georg Seidl zum Bezirksgerichtsadjuncten in Deutsch-Landsberg ernannt.

Der Justizminister hat den Bezirksgerichtsadjuncten in Villach Dr. Julius Schoberlechner zum Landesgerichtsadjuncten in Klagenfurt und den Auscultanten Dr. Friedrich Freiherrn von Call zum Bezirksgerichtsadjuncten in Villach ernannt.

Nichtamtlicher Theil.

Zeitungschan.

Nahezu sämtliche Blätter äußern ihre volle Zustimmung zu der Wahl des Grafen Coronini zum Präsidenten des Abgeordnetenhauses und begrüßen dessen Antrittsrede mit lebhafter Befriedigung. Die „Presse“ schreibt diesfalls: „Es fand sich im ganzen Hause keine Persönlichkeit, welche die Sympathien aller Mitglieder, ohne Unterschied der Parteistellung, in so hohem Grade zu vereinigen vermochte. Die Candidatur des Grafen Coronini entsprach sowohl in Bezug auf die Person als in Rücksicht auf die momentane Situation den Ansichten und Wünschen der überwiegenden Mehrheit des Hauses. Von der Ministerbank bis zu den letzten Reihen der Linken und der Rechten wendete man sich mit vollem Vertrauen der Führung eines Mannes zu, der im Laufe seiner parlamentarischen Carrière wiederholt Gelegenheit hatte, öffentliches Zeugnis abzulegen von der Klarheit seines politischen Urtheiles, von der Unabhängigkeit seiner Gesinnung und von einem strengen Rechtsgefühl, das sich in keiner Weise durch parteiische Voreingenommenheit nach irgend einer Seite beirren läßt. In einem Parlamente, in welchem zwei große Parteien sich in voller Kraftentwicklung gegenüberstehen, und in einem Momente, da mehr als je eine taktvolle, vermittelnde und doch starke Handhabung der Präsidialmacht nothwendig, muß vor allem in der Person des ersten Würdenträgers des Hauses die sichere Gewähr liegen, daß die parlamentarischen Geschäfte in strenger Ordnung sich abwickeln und daß die politischen Kämpfe niemals die Schranken der guten parlamentarischen Sitte und der ruhigen Meinungsäußerung durchbrechen. Eine solche

Gewähr hoffen alle Parteien der jetzigen Volksvertretung in der Person des Grafen Coronini zu finden, und wir glauben, daß sich diese Hoffnung auch in vollem Maße erfüllen werde. Der Gesamteindruck des heutigen Sitzungstages concentrirt sich offenbar in der fast einstimmigen Wahl des Präsidenten und in dessen nach allen Seiten hin befriedigenden Antrittsrede. Wir hoffen, daß der versöhnliche und zugleich männliche Geist, der sich in der ersten officiellen Ansprache des Vorsitzenden kundgab, auch in allen Verhandlungen des Hauses zutage treten wird, und daß das Gerechtigkeitsgefühl, von welchem diese Ansprache durchweht war, von keiner Partei in der Vertretung ihrer speciellen Anliegen wird verletzt werden.“

Das „Fremdenblatt“ bemerkt: Graf Coronini ist im besten Sinne des Wortes nicht der Vertrauensmann einer Partei, sondern des ganzen Hauses. Seiner Persönlichkeit ist es auch zu danken, daß die Wahl des Präsidiums zu keiner Parteisache geworden, sondern die unbefangene, parteilose Nominierung eines Mannes, welchen alle Fractionen der Volksvertretung für den geeigneten Leiter einer Versammlung erkannt haben, welche große Aufgaben zu lösen hat und in welcher ein von jeder politischen oder nationalen Einseitigkeit oder Voreingenommenheit freier Blick unerlässlich wird. Graf Coronini hat auch sofort in der ersten, vom Präsidentensitze an das Haus gerichteten Ansprache documentirt, in welcher hohem Maße ihm gerade diese Tugend eigen ist. Es war die leidenschaftslos, gerechte und zum Frieden mahnende Stimme, welche von der hohen Stelle vernommen wurde. Daß wir in dieser Rede einen glücklichen Beginn der Thätigkeit des nunmehr constituirten Hauses erblicken, brauchen wir nicht erst zu versichern. Alles, wofür wir streiten, wofür wir den Haß der Organe der Leidenschaft geerntet haben, kam in derselben zu einem vollendeten und gewinnenden Ausdruck. Im Innern soll der Reichsfriede gewahrt werden, indem man gerechtfertigten nationalen Ansprüchen entgegenkommt, aber die Verfassung zum unantastbaren Gemeingut erklärt, nach außen soll die Reichsmacht gewahrt werden, und endlich die Ausführung der Legislative mit der großen, im Oriente vollzogenen Mission bewirkt werden. Zu wünschen ist nur, daß die Stimme des Präsidenten möglichst bald die Stimme des ganzen Hauses oder doch seiner Mehrheit werde.

Das „Aust. Wr. Extrablatt“ constatirt angesichts der einstimmigen Wahl des Grafen Coronini das Entgegenkommen der Rechten und erblickt darin einen günstigen Fingerzeig für die weitere Gestaltung der parlamentarischen Verhältnisse. Speciell bemerkt das Blatt: „Man wird es immerhin als einen Beweis versöhnlicher Intentionen erkennen dürfen, daß die

Coalition der Gegner bei Wahl des ersten Präsidenten darauf verzichtet habe, Zahlenübergewicht in Geltung treten zu lassen und dem Volkshause das Gepräge ihrer politischen Tendenzen aufzudrücken! Man wird freilich kaum fehlgehen in der Annahme, daß diese kluge Selbstbeschränkung der Gegner nicht ohne werththätige Einflussnahme jener über die Parteien gestellten Factoren in Erscheinung getreten ist, welche den Wollenden die goldene Brücke aufbaut. Gewiß gebührt dem Cabinet Laaffe ein sehr wesentlicher Verdiensttheil am Zustandekommen der Einmüthigkeit, mit welcher die Rechte gestern Mann für Mann dem verfassungstreuen Präsidenschaftscandidaten ihre Stimme zugewendet. Die beruhigende Wirkung des entgegenkommenden Actes selbst kann durch diese Voraussetzung wohl nicht beeinträchtigt werden. Ob spontan, ob durch Regierungseinflüsse bewirkt, spricht sich in dem Entgegenkommen immerhin die Bereitwilligkeit aus, den „Rechtsüberzeugungen“ des politischen Gegners Rechnung zu tragen, nicht aber die Absicht, einen Kampf zu provocieren. Wird sich dieser Geist der Mäßigung auch weiterhin bewähren, so ist demselben auf Seite der Verfassungspartei die gewissenhafteste Pflege und ehrliche Gegenseitigkeit wohl gesichert!“

Ueber die Allerhöchste Thronrede schreibt die „Morning Post“: Die hoffnungsvolle Rede, mit welcher der Kaiser von Oesterreich den neuen Reichsrath zu begrüßen in der Lage war, das ungewohnte Schauspiel eines completen österreichischen Parlamentes verdient alle Beachtung, die ihm zutheil geworden. Es ist das erstemal, daß Kaiser Franz Josef die Verfassung, der gegenüber er stets und selbst unter den schwierigsten Verhältnissen eine Haltung außerordentlicher Treue eingenommen hat, von allen seinen Unterthanen anerkannt und angenommen sieht als das Mittel, durch welches die noch bestehenden Differenzen auf der Basis gegenseitigen Entgegenkommens und friedlicher Verhandlungen ausgeglichen werden können. Der Artikel wendet sich sodann zur Verfassungspartei und erzählt von ihr, daß sie jede Politik der Provocation zurückgewiesen und sich entschlossen habe, nur dann Opposition zu machen, wenn dies unvermeidlich sei. Die „Morning Post“ empfiehlt die gemäßigten und patriotische Gesinnung, die sich in diesem Beschlusse ausdrückt, den englischen Liberalen zur Nachahmung. Sie beglückwünscht die österreichischen Deputirten auf beiden Seiten des Hauses zu dem bewundernswürdigen Beispiele von Patriotismus, das sie betheiligen. Die Situation in Oesterreich — so fährt der Artikel fort — ist in der That befriedigend, und wir können dem alten Alliirten Englands nur herzlich gratulieren zu der unbezwinglichen Position, die er nun unter den Staaten Europas einnimmt.

Fenilleton.

Was die Liebe vermag.

Roman, frei nach dem Englischen bearbeitet von Ed. Wagner (Verfasser der „Alexa“).

(Fortsetzung.)

Lord Oscar wurde bleich.

„Aber Vater,“ stammelte er.

„Ich will keine Vorstellungen hören,“ unterbrach ihn der Graf in strengem Tone, der seinen schwachen und zaghaften Sohn völlig einschüchterte; „nicht ein Wort. Beginne ein neues Leben; gib Martin Clifford auf und befreie dich von seinem verderblichen Einfluß. Gehe noch heute zu Lady Georgine und frage, ob sie dein Weib werden will, und du wirst in mir den freigebigsten Vater finden. Ich will alle deine Schulden bezahlen und dir eine bedeutende Summe jährlich aussetzen, dir auch ein hübsches Gut geben. Vollziehe diese Heirat, werde ein Mann, bessere dich, und ich will dir alles sein. Weigere dich, mir zu gehorchen, und du verläßt noch heute mein Haus als Bettler!“

Seine Augen blickten streng und unerbittlich, sein Gesicht war kalt und unbeweglich, wie aus Stein geschnitten.

Die Worte waren gleich einem Beschlusse des Schicksals. Lord Oscar wußte, daß die Drohung seines Vaters einem Urtheile gleich, gegen welches kein Appell möglich war.

Es entstand eine kleine Pause, dann fragte der Graf:

„Gefällt dir Lady Georgine?“

„Ja,“ antwortete Lord Oscar bestimmt. „Ich kenne keine Frau, die mit ihr zu vergleichen wäre.“

„Dann kann ich annehmen, daß du auf meine Bedingungen eingehst.“

Kalter Schweiß bedeckte die Stirn des jungen Mannes. Seinen ganzen Muth zusammenraffend, stammelte er:

„Ich will alles thun, was du wünschst, Vater, nur — aber — ich bin in einer Lage, welche —“

„Schweige!“ donnerte sein Vater. „Du brauchst mir keine Streiche nicht zu detaillieren. Ich habe dir meinen Bescheid gegeben. Komme heute Abend zu mir als der Verlobte der Lady Georgine Glanmore, als Beweis deiner beabsichtigten Besserung, und ich will dich mit offenen Armen empfangen. Andernfalls brauchen wir uns nicht wiederzusehen, und je eher du mein Haus verläßt, desto besser.“

Er machte eine entlassende Handbewegung. Sein Sohn erhob sich, bleich und verstört, und machte einen Versuch, aufs neue zu sprechen, aber sein Vater schnitt ihm durch einen strengen Blick das Wort ab und deutete mit der Hand nach der Thür.

Lord Oscar gehorchte diesem stummen Befehle und begab sich auf sein Zimmer. Er machte hastig Toilette und eilte hinaus auf die Straße. Kurze Zeit darauf befand er sich in dem Zimmer seines Busenfreundes Clifford.

Dieser war aus guter Familie und hatte ein hübsches Vermögen besessen, welches er jedoch verschwendet hatte. Er war ein Wüstling, anziehend von Person, liebenswürdig in seinem Wesen und nichtswürdig von Charakter. Er hatte ein schmales, bleiches Gesicht mit einem Paar seltsam hellfarbiger Augen, die er gewohnheitsgemäß fast immer halb geschlossen hielt, was ihnen einen lauernden, widerwärtigen Blick verlieh. Ungeachtet dieses Umstandes galt er bei den Damen für hübsch, und die Herren sahen ihn gern als „einen guten Gesellschafter“, besonders aber war er der erwählte Freund und Rathgeber des Lords Oscar.

„Nun, was soll ich thun?“ fragte Lord Oscar, als er dem Freunde seine Unterredung mit seinem Vater mitgetheilt hatte. „Ich werde verstoßen, hinausgewiesen, ohne einen Pfennig Geld, ein vollständiger Bettler. Arbeiten kann ich nicht, weil ich nichts verstehe, was bezahlt wird. Nicht einmal als Arbeiter könnte ich mir mein Brot verdienen. Mich bittend nochmals an meinen Vater zu wenden, ist nutzlos; ebenso gut könnte ich einen Stein ansetzen. Ich hätte große Lust zu einem Selbstmord,“ schloß der junge Mann finster.

„Weshalb heiratest du Lady Georgine nicht?“ fragte Clifford kühl.

„Du magst noch fragen?“ rief Oscar erstaunt.

„Ja, Weshalb nicht? Sie ist reich und der Graf würde dir eine schöne Jahresrente geben. Du bist ein Thor, wenn du deinem Verlangen nicht nachgibst und dir dein Wohlwollen erwirbst.“

Es hieße jedoch über eine ernste Sache leichtlich hinweggehen und den vitalen Punkt der Frage übersehen, wenn wir es unterließen, den innigen Zusammenhang zu constatieren, der zwischen der glänzenden Situation des österreichischen Kaiserreiches und jenem bedeutenden Werke der Diplomatie besteht, das im Berliner Vertrage niedergelegt ist. . . Was bedeutet der Eintritt der Deputierten Böhmens in den Reichsrath? Was bedeutet das plötzliche Verlassen jener feindseligen Abstinenzpolitik, welche den nicht mindest begabten und edlen Stamm des slavischen Volkes Jahre hindurch vom Herzen des österreichischen Staates loslöste? Vollziehen sich solche Wandlungen nur nach Laune und Zufall? Sind die Czechen, die sich so hochmüthig und hartnäckig durch Generationen von Oesterreich abgewendet haben, ohne genügende Ursache zurückgekehrt? Warum ist der österreichische Thron und die Verfassung der Mittelpunkt der Hoffnungen und der Loyalität aller westlichen Slaven geworden, die Rußland als für sich bestimmt betrachtete? Nur deshalb, weil der Vertrag von Berlin, das gemeinsame Werk Andrassy's, Bismarck's und Beaconsfield's, einen Wall gegen Rußland aufgerichtet hat und bei den entwickelten slavischen Nationen die Furcht vor moskowitzischen Eingriffen und den Glauben in die moskowitzische Unbezwinglichkeit beseitigt hat.

Die Regierungsvorlage gegen die Rinderpest.

Die in der vorletzten Sitzung des Abgeordneten-Hauses von der Regierung eingebrachte Vorlage, betreffend die Abwehr und Tilgung der Rinderpest, schließt sich im Wesen jenem Gesetzentwurfe an, welchen das Parlament vor Schluss der letzten Session angenommen hat. Das Zustandekommen des Gesetzes wurde, wie bekannt, nur dadurch verhindert, daß das Herrenhaus einer Bestimmung des Abgeordneten-Hauses nicht zustimmte. Das letztere normierte den Zeitraum für die Uebergangsbestimmungen auf drei Jahre, während das Herrenhaus die Festsetzung der Frist auf fünf Jahre beschloß. Die jetzige Vorlage setzt eine Uebergangsfrist von nur zwei Jahren fest. Der in acht Abschnitte mit zusammen 43 Paragraphen eingetheilten Regierungsvorlage ist ein Motivenbericht beigegeben, dem wir Folgendes entnehmen:

„Das in der abgelaufenen Reichsrathssession in Berathung gezogene Gesetz, betreffend die Abwehr und Tilgung der Rinderpest, ist unerledigt geblieben, weil über den Termin, bis zu welchem die absolute Grenzsperrung gegenüber Ländern mit ständiger oder häufig vorkommender Verseuchung einzutreten hätte, keine Einigung zwischen den beiden Häusern des hohen Reichsrathes erfolgte. Zwischen diesem Gesetze und dem in der abgelaufenen Reichsrathssession von den beiden Häusern angenommenen Gesetze, betreffend die Abwehr und Tilgung ansteckender Thierkrankheiten, bestehen die engsten Beziehungen, und wurde daher die Erwirkung der Allerhöchsten Sanction des letzteren Gesetzentwurfes jenem Zeitpunkte vorbehalten, in welchem auch für das Rinderpestgesetz, dessen baldigstes Zustandekommen die Regierung anhoffen zu dürfen glaubt, die Allerhöchste Sanction wird erwirkt werden können.

Das endliche Zustandekommen zeitgemäßer Thierseuchengesetze ist in den letzten Jahren, während welcher sich der hohe Reichsrath mit diesem Gegenstande beschäftigte, von land- und volkswirtschaftlichen Kreisen und von den meisten Landtagen als ein dringendes Bedürfnis bezeichnet worden. In voller Anerkennung

dieses Bedürfnisses bringt die Regierung den Gesetzentwurf, betreffend die Abwehr und Tilgung der Rinderpest, neuerlich zur verfassungsmäßigen Behandlung ein. Sie hat den in der letzten Session von beiden hohen Häusern behandelten Gesetzentwurf einer nochmaligen Revision unterzogen. Das Ergebnis dieser Revision sind einige theils in formeller, theils in meritorischer Beziehung für angemessen erachtete Aenderungen.

Die wichtigste Aenderung betrifft die Feststellung des Termines, bis zu dem die Uebergangsbestimmungen zu entfallen haben. Es wird für nöthig erachtet, unter die Frist von drei Jahren herabzugehen und als Termin für die Wirksamkeit des unbedingten Verbotes der Einfuhr aus den ständig und häufig verseuchten Ländern den 1. Juni 1881 zu bestimmen. Es haben sich nämlich seit dem Schlusse der letzten Session die Verhältnisse des Viehverkehres in einer für die österreichische Viehproduction höchst ungünstigen Weise gestaltet. Die Ein- und Durchfuhr von Rindvieh sowie des frischen Fleisches von sämtlichen Wiederkäuern aus Oesterreich-Ungarn nach und über Deutschland ist infolge des deutschen Bundesrathsbeschlusses vom 27sten Juni d. J. im allgemeinen verboten; nur ausnahmsweise wird innerhalb einer engbegrenzten Grenzstrecke für den landwirtschaftlichen Bedarf der Einlaß österreichischer Viehrossen in sehr geringer Stückzahl und nur unter großen Beschränkungen gestattet.

Da nicht bloß die Einfuhr, sondern auch die Durchfuhr von Rindvieh sowie des frischen Fleisches sämtlicher Wiederkäufer verboten ist, bleibt auch der Verkehr nach den westeuropäischen Ländern, dem wichtigsten bisherigen Absatzgebiete, für lebendes Rindvieh und für Fleisch geschlachteter Wiederkäufer gehemmt, wodurch unsere landwirtschaftliche Production auf das empfindlichste betroffen wird. Diese Calamität wird allerdings zunächst von jenen Ländern schwer empfunden, welche früher an dem Viehexporte am meisten theilhaftig waren; es kann jedoch keinem Zweifel unterliegen, daß sich dieselbe in ihren Folgen über alle Länder der Monarchie erstrecken müßte.

Um die veterinär-polizeilichen Bedenken, welche bei Verboten ausländischer Regierungen rücksichtlich des Viehverkehres mit Oesterreich-Ungarn stets in Vordergrund gestellt werden, zu beseitigen und zugleich den landwirtschaftlichen Niedergang in unseren Ländern aufzuhalten, erscheint es daher geboten, einen möglichst kurzen Uebergangstermin zu bestimmen und dabei nur die Zeit in Anschlag zu bringen, welche einerseits für die dringendsten Vorbereitungen von Seite der galizischen und bukowinaer Landwirte, andererseits zu den Einrichtungen erforderlich ist, die getroffen werden müssen, um die österreichische Grenze wirksam abzusperren. Diesen beiden Rücksichten ist durch den in der Regierungsvorlage vorgeschlagenen Termin Rechnung getragen. Indem die Regierung diesen Termin für den angemessensten erachtet, verkennt sie nicht, daß den durch die Grenzsperrung zunächst betroffenen Ländern Galizien und Bukowina der Uebergang in die neuen Verhältnisse durch entsprechende Maßnahmen thunlichst zu erleichtern sein wird.

Dieselben Motive, welche für die Abkürzung des Uebergangstermines maßgebend sind, ließen es auch rathlich erscheinen, einige meritorische Aenderungen zu treffen, durch welche neben den Rücksichten, die im Interesse der Approvisionnement großer Consumorte zu beachten sind, auch jene für die Landwirtschaft und Viehzucht thunlichst gewahrt werden; auch wurde den Anordnungen rücksichtlich der Bestimmung der Schlacht-

häuser und der Verpflichtungen der Unternehmung näherer Ausdruck gegeben. Die übrigen Aenderungen in der revidierten Gesetzentwurf vorlage bezwecken theils stilistische Verbesserungen, theils Ergänzungen zur Erzielung einer größeren Bestimmtheit und Deutlichkeit, theils Auslassungen unwesentlicher Sätze.“

Vorgänge in Deutschland.

In Deutschland beschäftigt sich die öffentliche Meinung noch immer mit dem Resultate der preussischen Landtagswahlen, jedoch in weit gemäßigteren Anschauungen als bisher. Selbst die der zukünftigen Landtagsmajorität angehörigen Journale sind von der Meinung abgekommen, daß der Liberalismus vollständig geschlagen sei, und es taucht immer mehr die Vision auf, daß Fürst Bismarck ohne Beistand des Centrums seine politischen Zwecke, die Verstaatlichung der Eisenbahnen, die Einführung längerer Legislatur-Perioden u. s. w., erreichen könnte. Es wird sogar die Möglichkeit zugegeben, daß gerade für diese Frage unter den National-Liberalen die nöthigen vierzig Stimmen zur übrigen conservativ-liberalen „Regierungsfreundlichkeit“ befehrt werden könnten. Allerdings wird es wieder Fragen geben, wo dem Centrum und den kirchenpolitisch verwandten Conservativen die verschiedenartig schattierten Liberalen und Fortschrittler gegenüber stehen werden.

In jüngster Zeit wurde wiederholt aus Berlin gemeldet, daß Fürst Bismarck seinen diesmaligen Urlaub auf ein volles Semester ausdehnen wolle, weil sein Gesundheitszustand der ländlichen Ruhe dringend bedürfe. Der bezüglich der Personalangelegenheiten des Reichskanzlers wohlunterrichtete Correspondent der „Magd. Ztg.“ schreibt hierüber: „Fürst Bismarck hat in der letzten Zeit, namentlich während seines hiesigen Aufenthaltes, sehr stark von der Neuralgie zu leiden gehabt; jede Bewegung, insbesondere das Auf- und Absteigen der Treppen, kostete ihm viele Anstrengung und noch am letzten Tage vor seiner Abreise nach Barzin äußerte er sich bekannten Herren gegenüber dahin, daß er die Schmerzen in allen Gliedern fühle. Infolge dessen geht der Wunsch des Reichskanzlers dahin, auf seinen ländlichen Besitzungen der Ruhe so lange als nur möglich zu pflegen. Von einem Urlaube auf eine bestimmte Zeit oder von der Absicht, zu einem gewissen Termine zurückzukehren, kann danach keine Rede sein, und alle dahin gerichteten Mittheilungen beruhen ohne Ausnahme auf Combinationen.“

Der neue Statthalter von Elsaß-Lothringen, Feldmarschall von Manteuffel, richtete bei seiner neulichen Anwesenheit in Colmar an die Geistlichkeit und die Vertreter der elsässischen Körperschaften eine Ansprache, worin er erklärte, er respectiere die Anhänglichkeit der Elsässer gegen den großen Staat, mit dem das Land 200 Jahre verbunden war; eine solche Zeit lasse sich nicht wegweisen. Aber es sei zu bedenken, daß nicht Deutschland den Krieg um Elsaß-Lothringen angefangen habe, sondern daß er ihm von Frankreich aufgedrungen wurde. Das Land habe schon früher einmal siebenhundert Jahre gemeinsamer Geschichte mit Deutschland durchlebt, und Deutschland anerkenne und pflege mehr wie jedes andere Land die Eigenthümlichkeit seiner einzelnen Landschaften. Deutschland werde auch in Elsaß-Lothringen das Gute pflegen und fortbilden, was das Land in seiner Verbindung mit Frankreich gewann. In der Politik aber mache er einen Strich und Front gegen alles, was es mit dem Auslande halten wolle. Von der Geistlichkeit insbesondere erwarte er, daß sie dem Worte der Schrift gemäß die Obrigkeit als von Gott gesetzt anerkennen und Ehrfurcht und Gehorsam gegen sie üben und lehren werde, nicht nur in der äußeren Form, sondern, wie der Apostel es ausspreche, des Herrn wegen, also in Wahrheit und mit dem Herzen. Zu den Beamten der Verwaltung gewendet, hob der Statthalter hervor, daß es nicht genüge, der allgemeinen Beamtenpflicht gemäß alle Kräfte dem Wohle des Landes zu widmen; vielmehr sei eine besondere Ehrenpflicht gegen ganz Deutschland zu erfüllen, so daß auch der am nächsten an Frankreich hängende Elsaß-Lothringer die Vorzüge der deutschen Verwaltung anerkennen müsse. An die Justizbeamten richtete der Statthalter die Worte: „Gerechtigkeit soll das Land regieren, das ist der Grundsatz der deutschen Rechtspflege. Von der Lafayette'schen Liberté, Fraternité, Egalité haben die beiden ersteren sich vielfach als Phrasen erwiesen; die Egalité hat sich behauptet als Gleichheit vor dem Gesetze, und so soll sie auch hier ihr Recht behalten.“ Zu den Lehrern sagte der Statthalter: „Sie haben eine schwere, vielfach dornenvolle Aufgabe, bei der Sie sich oft aus der Conscientia recti begnügen müssen; aber ehrenvoll ist sie; denn in Ihrer Hand liegt vorzugsweise die Zukunft des Landes, da Sie das künftige Geschlecht heranzubilden haben. Verlieren sie dieses hohe Ziel nie aus den Augen!“

Tagesneuigkeiten.

(Ferdinand Körnberger †) Der bekannte deutsch-österreichische Dichter und Feuilletonist Ferdinand Körnberger ist am 14. d. M. in München, wo er während der Ausstellung bei der Familie Kaul-

„Aber Emmy —“

Clifford lachte.

„Sie ist nur ein Mädchen von achtzehn Jahren,“ antwortete er. „Sie wird dir nie Kummer bereiten. Ja, sie weiß nicht einmal deinen wirklichen Namen.“

„Aber sie ist mein Weib!“ rief Lord Oscar erbebend. „Welch' ein Thor war ich, mich in ein Schulmädchen zu verlieben und sie zu heiraten! Ich bin ihrer überdrüssig. Ich wollte, ich hätte sie nie gesehen. Lady Georgine ist mir tausendmal lieber. Könntest du mir doch aus meiner Verlegenheit helfen.“

Cliffords Augen funkelten seltsam.

„Das kann ich,“ versetzte er ruhig.

„Du — du kannst es?“ rief Lord Oscar freudig. „O, bester Freund, wie sollte ich dir dankbar sein? Sprich, was soll ich thun?“

„Deine Heirat ist nicht legal, da du unter einem angenommenen Namen heiratetest.“

„Es war kein angenommener, sondern mein zweiter Vorname: Rocester.“

„Doch die Verheimlichung deines vollen Namens ist verhängnisvoll für die Gültigkeit der Heirat,“ sagte Clifford. „Ich habe diese Thatsache längst gewußt, aber geschwiegen, da es nicht gut gewesen wäre, es zu sagen. Du kannst dich, wie du siehst, leicht genug von dem Mädchen losmachen!“

Ein Ausdruck von Aengstlichkeit und Mißtrauen zog über das Gesicht des jungen Mannes.

„Ich glaube, die Heirat ist gültig, ungeachtet dessen, was du sagst, Martin,“ erklärte er. „Sie wurde von beiden Seiten im guten Glauben vollzogen. Ich

war damals ganz närrisch in Emmy verliebt. In meiner Kindheit besaß ich nie ein Spielzeug, dessen ich nicht bald müde geworden wäre. Der Besitz übersättigt mich. Ich bereue nun meine Thorheit. Ich würde die Hälfte der Jahre, die ich noch zu leben habe, hingeben, wenn ich meine Thorheit ungeschehen machen könnte —“

„Ich will sie morgen ungeschehen machen,“ sagte Clifford, und eine abscheuliche Schadenfreude leuchtete aus seinen Augen. „Wenn du diese Heirat deinem Vater mittheilst, wird er dich aus dem Hause weisen und dir deine bisherigen Einkünfte entziehen. Wenn du Lady Georgine heiratest, wirst du nicht nur von deinen Schulden befreit, sondern auch ein fürstliches Einkommen haben. Lady Georgine liebt dich, das wissen wir alle. Du brauchst sie nur zu fragen, und sie sagt Ja. Sie ist die Tochter eines Herzogs. Emmy dagegen ist niedrig geboren und du bist ihrer müde. Ein kühner Schritt, und du bist frei!“

„Was soll ich thun?“ fragte Lord Oscar abermals.

„Gehe zu Emmy — ich will mit dir gehen — und sage ihr, daß deine Heirat mit ihr ungültig ist, daß Rocester nicht dein wirklicher Name ist. Sage ihr, daß Ihr Euch trennen müßt, und ich will weiten, ihr Stolz wird das übrige thun. Sie wird zu ihren Angehörigen zurückkehren und niemals erfahren, wer du wirklich bist. Sie wird dich vergessen und einige Jahre später wieder heiraten, und du kannst Lady Georgine heiraten, sobald es dir gefällt.“

(Fortsetzung folgt.)

bach zu Gaste war, gestorben. Kürnberger wurde als der Sohn armer Eltern am 3. Juli 1823 in Wien geboren, wofürst er auch unter den dürftigsten Verhältnissen seine Gymnasial- und Universitätsstudien vollendete und schon als ganz junger Mann daran gieng, sein Glück mit der Literatur zu versuchen. Schon in seinen ersten Anläufen offenbarte sich eine ungewöhnliche Begabung, namentlich in seinem vornehmen stilistischen Vortrage. Nach dem Jahre 1848 verließ er seine Heimat und gieng nach Deutschland. Als fast verschollen galt er, als mit einemmale sein Name wieder, und zwar in der rühmlichsten Weise genannt wurde; es wurde nämlich einer Novelle Kürnbergers, betitelt: „Das große Los“, nach einer Preisausschreibung des „Lloyd-Familienbuches“ der Preis zuerkannt. Von da erschienen in den besten belletristischen Blättern Novellen und Erzählungen aus seiner Feder, und 1857 eine erste, 1861 eine zweite Sammlung dieser verstreuten Productionen. Mittlerweile hatte er auch das dramatische Gebiet mit einem „Catilina“ betreten, über welchen die deutsche Kritik voll des Lobes war; diesem historischen Drama folgte ein Künstlerdrama: „Quintin Messis“, das sogar von dem Director des Wiener Hofburgtheaters, Holbein, zur Aufführung angenommen wurde. Zur eigentlichen literarischen Berühmtheit gelangte er 1856 durch seinen Roman: „Der Amerikamüde“, dessen Held der Dichter Nikolaus Senau war. Im Jahre 1864 kehrte Kürnberger wieder nach Oesterreich zurück, das er fortan als seine Heimstätte betrachtete und nur verließ, um Ausflüge in die Gebirgswelt zu machen, von denen er immer einen würzigen Strauß blühender Schilderungen zurückbrachte. Das erste Jahr ließ er sich in Graz nieder, seit 1867 lebte er zumeist in Wien. Kürnberger war auch eine Zeitlang Secretär der Schillerstiftung.

(Friedrich Bodenstedt) ist von Wiesbaden nach Amerika abgereist, wo er beabsichtigt, in den größeren Städten einen Cyclus von Vorlesungen zu halten und dabei seine eigenen Gedichte (insbesondere die Lieder des Mirza-Schaffy) in englischer Sprache zum Vortrage zu bringen. Die Uebersetzung dieser Gedichte hat mit großem Geschick eine in Stuttgart wohnende junge Irlanderin besorgt.

(Ein Geschenk des Papstes.) Wie die „Stalie“ schreibt, hat der Papst beschlossen, Ihrer k. k. Hoheit der Frau Erzherzogin Marie Christine aus Anlaß ihrer Verheirathung mit dem König von Spanien ein Hochzeitgeschenk zu machen. Die Wahl desselben ist noch nicht getroffen, aber es wird der künftigen Königin von Spanien würdig sein. Leo XIII. wird bei der Hochzeit durch den apostolischen Nuntius in Madrid, Monsignor Bianchi, vertreten sein, welcher bereits die nöthigen Instructionen erhalten hat.

(Cervantes-Denkmal.) Dem Verfasser des „Don Quigote“, Miguel Cervantes, wurde zu Alcalá de Henares, der alten Universitätsstadt in Neu-Castilien, in welcher er am 9. October 1547 geboren wurde, ein Denkmal gesetzt und dasselbe am 9. d. M. in feierlicher Weise enthüllt.

(Teichfischerei im südlichen Böhmen.) Aus Budweis schreibt man der „Boh.“ vom 14. d.: Die seit der vorigen Woche im vollen Zuge befindliche Teichfischerei verspricht einen ausgezeichneten Ertrag zu liefern. Gestern begann unter Anwesenheit einer massenhaften Anzahl von Zuschauern die Abfischung des berühmten Rosenberger Teiches, welche bis Donnerstag andauern wird. Auch von Budweis sind mehrere Gesellschaften zu dieser sehr interessanten Fischerei, welche circa 800 Metercentner gewichtiger Karpfen, Schille und Hechte an Ausbeute liefern dürfte, vorgestern nach Wittingau gefahren. Der Fischtrieb geschieht gewöhnlich mit sechs bis sieben Rähnen von 36 bis 40 Personen in Fischertracht. Die älteren Fischer, die sogenannten Bastirze, stehen auf Rähnen und halten die Richtung des Triebes aufrecht, während von dem jüngeren Personale auf je sechs Klafter Entfernung je ein Mann im Wasser wadet. Alle ziehen das auf eine Länge zusammengebundene Stehnetz und lassen keinen Fisch entkommen. Der Fischmeister ertreibt im Centrum vom Rähne aus seine Befehle. Da, wo die Fische eingeschlossen werden, stellt man die Netze auf und bestreift selbe derart, daß kein Fisch sich unten durcharbeiten und entlaufen kann. Nach einer kurzen Rast wird das aus Bottichen, Zubern, Wasserlöcheren u. dergleichen bestehende Geräthe aufgestellt und für die Fischerei des nächsten Tages alles in Ordnung gebracht. Der Fischzug geschieht auf folgende Art: Mit dem Morgengrauen laufen die Rähne aus. Auf denselben ruhen das Bugnetz und die Zugseile. Die Fischknechte ziehen an dem Fischseile und die „Bastirze“ helfen von den Rähnen aus mit. Ist das Bugnetz an dem bestimmten Orte angelangt, so wird Halt gemacht, das Netz von den zurückgedrückten Rähnen abgeworfen und das Grundseil auf die Rähne gehoben, welche mit dem Netzseile in die Tiefe gezogen werden, wo das Netz sodann auf die Rähne immer mehr gehoben wird, so daß der Saß des Netzes mit den Fischen im Wasser liegt. Die auf diese Weise in die Enge gerathenen Fische werden an die Oberfläche des Teichspiegels gebracht, mit reinem Wasser begossen und nach weiteren Manipulationen den anwesenden Fischhändlern zugewogen. Gegen Abend, wenn die Fischerei beendet ist, rückt die Mannschaft in ihr Lager, der Fischereikoch zapft ein Gefäß frischen Bieres an und trägt das Essen auf.

Dabei besorgt gewöhnlich der bei dem Fischereipersonale beliebte Dudelsackpfeifer die Tafelmusik, und die Mannschaft sorgt dafür, daß dem Fischereikoch nicht ein Tropfen Bier übrig bleibt.“

Locales.

Aus dem Gemeinderathe.

Laibach, 17. October.

Vorsitzender: Bürgermeister Laschan; Schriftführer: Magistratskanzleileiter G. Mihalic. Anwesend 17 Gemeinderäthe.

Der Bürgermeister theilt dem Gemeinderathe mit, daß die k. k. Landesregierung der Stadtgemeinde Laibach die Forterhebung der Pflastermantelgebühren auf weitere fünf Jahre unter der bisherigen Bedingung, daß die eingegangenen Gelder nur zur Erhaltung der städtischen Straßen verwendet werden dürfen, bewilligt habe. Ferner gibt derselbe bekannt, daß die Witwe des kürzlich verstorbenen Hausbesizers Herrn A. Perme um die Ausfolgung der Bürgerrechtsverleihungsdokumente ihres Mannes angeht. Der Bürgermeister bemerkt hiezu, daß Herr Perme krankheits halber die vorgeschriebene Angelobung angeht des Gemeinderathes nicht mehr leisten konnte, er glaube aller, daß dies kein Hinderniß für die Ausfolgung der Dokumente bilden könne, welcher Anschauung der Gemeinderath auch beistimmt. Schließlich ersucht der Bürgermeister in Anbetracht des Umstandes, daß das vaterländische Infanterieregiment Freiherr von Kuhn Nr. 17 infürze auf der Rückkehr aus Bosnien die Stadt Laibach passieren werde, die Herren Gemeinderäthe, behufs einer vertraulichen Besprechung bezüglich des Empfanges desselben nach der geheimen Sitzung noch im Saale verweilen zu wollen.

Hierauf wird zur Erledigung der Tagesordnung geschritten.

I. Berichte der Personal- und Rechtssection.

1.) G. v. Zhuber beantragt die Vorrückung des städtischen Amtsdieners Carl Brosch aus der mindern Gebühr per 300 fl. in die höhere Gehaltsstufe per 350 fl. und die Besetzung der dadurch frei werdenden Amtsdienerstelle minderer Gebühr durch den städtischen Wachmann Josef Salmic. (Angenommen.)

2.) G. v. Zhuber referiert über die Verwendung eines Theiles des von der Stadtgemeinde verwalteten Waisenstiftungsvermögens zu Stiftungstipendien in der Freiin von Lichtenthurn'schen Mädchen-Waisenanstalt und beantragt, da die Stiftungen ihre besonderen Widmungen haben und auch für Waisen männlichen Geschlechtes creiert sind, davon Umgang zu nehmen. (Angenommen.)

II. Bericht der Bausection.

G. Ziegler als Referent der Section stellt folgende Anträge;

a) Die Instandhaltung der Morast-Straßenstrecke von Lippe bis zum Langen Graben in der Gesamtlänge von 2844 Meter in einer für den Verkehr entsprechenden Weise als nothwendig anzuerkennen und im Principe unter der Bedingung zur Durchführung zu genehmigen, daß die Morastbesitzer in dieser Strecke jenen Theil, dessen Erhaltung als Wirtschaftsstraße ihnen zufällt, auch weitershin als Naturalleistung übernehmen;

b) daß der Bezirksstraßen-Ausschuß der Umgebung Laibach die Morastverbindungsstrecke vom Langen Graben bis Podpetch nach der im Situationsplane angedeuteten Weise und in gleicher Straßenbreite, wie die Moraststraße von Lippe zum Langen Graben im Stadtpomörium, auf eigene Kosten ausführe und diese Strecke auch weitershin im guten fahrbaren Zustande erhalte;

c) den Landesauschuß sowie den Bezirksstraßen-Ausschuß der Umgebung Laibach durch den Magistrat von diesem Beschlusse unverzüglich in Kenntniß zu setzen und weitere Verhandlungen mit den betreffenden Morastbesitzern bezüglich des Beitrages in Naturalleistungen zu pflegen und das Resultat dem Gemeinderathe zur weiteren Beschlußfassung vorzulegen.

G. Deschmann wünscht vor einer definitiven Beschlußfassung zuerst Klarheit darüber, ob die neue Straße in die Kategorie der Bezirks- oder Wirtschaftsstraßen eingereicht und ob die Straße, welche von Podpetch über Innergoriz und die bekannte Brücke nach Laibach führt, auch weitershin noch im guten Zustande erhalten, endlich ob dann nicht vielleicht der Bezirksstraßen-Ausschuß die ordentliche Instandhaltung dieser Brücke vernachlässigen werde? Redner ersucht, dies zuvor genau festzustellen.

G. Regali unterstützt die Sectionsanträge und stellt den Zusatzantrag, der Gemeinderath möge sich an den krainischen Landesauschuß mit dem Ansuchen wenden, derselbe wolle für den Bau dieser Straße, welcher etwa 1000 fl. kosten dürfte, 10 pCt. der Kosten als Beitrag aus dem Landesstraßenfonde bewilligen.

G. Dr. Suppan erklärt sich gegen diesen Zusatzantrag des Gemeinderathes Regali. Die Subventionen zu Straßenbauten werden aus dem Landes-

fonde gegeben. Die Stadt Laibach zahlt nun den siebenten Theil aller Landeszuschläge, daher es nicht in ihrem Interesse liege, wenn viel Subventionen für Straßenbauten bewilligt werden. Ihr müsse vielmehr daran gelegen sein, daß Subventionen für Straßenbauten nur in den berücksichtigungswürdigsten Fällen zugestanden werden.

G. Lafnik befürwortet die Sectionsanträge, da die Ausführung der erwähnten Straße sehr am Platze sei. Einzelne Besitzer, wie die Herren Kosler, Peruzzi und Rudholzer, haben schöne Straßen zu ihren Besitzungen hergestellt, es sei daher nur billig, daß auch die Stadtgemeinde in dieser Hinsicht etwas thue.

Nachdem noch der Referent G. Ziegler die Sectionsanträge vertheidigt, werden dieselben bei der Abstimmung angenommen, der Zusatzantrag des Gemeinderathes Regali jedoch abgelehnt.

III. Berichte der Finanzsection.

1.) G. Dr. Suppan beantragt, den Bericht des Stadtmagistrates über die angeführte Passierung der bei den Neubauten am städtischen Bade „Kolefia“ stattgehabten Ueberschreitungen der genehmigten Kostenvoranschläge, welcher der Finanzsection zugewiesen wurde, der Bausection als in deren Ressort gehörig zuzuweisen. (Angenommen.)

(Schluß folgt.)

(Hofrath Dr. Köll.) Der Herr Ministerpräsident Graf Taaffe hat als Leiter des Ministeriums des Innern anlässlich der Verbreitung der Rinderpest in Krain und Steiermark den Hofrath Dr. Köll als Ministerialcommissär in die versuchten Gebiete entsendet, um die einheitliche und möglichst entsprechende Durchführung der zur Abwehr und Tilgung dieser Seuche erforderlichen Maßregeln zu sichern.

(Vertreter der Landwirtschaftsgesellschaft.) Der Centralauschuß der krainischen Landwirtschaftsgesellschaft hat, einer Mittheilung der „Novice“ zufolge, die Herren Reichsrathsabgeordneten Dr. Josef Pölkner und Wilhelm Pfeifer ersucht, die Gesellschaft bei dem am 22. d. M. in Wien stattfindenden Delegiertentage aller österreichischen Landwirtschaften zu vertreten.

(Aus dem Gemeinderathe.) Im weiteren Verlaufe der gestrigen Gemeinderathssitzung, über deren erste Hälfte wir an anderer Stelle des näheren berichten, wurde im Sinne des vom Referenten der Finanzsection Herrn G. Dr. Suppan gestellten Antrages und nachdem die vom G. Regali dagegen erhobenen Einwürfe vom Herrn G. Dr. v. Schrey widerlegt wurden, beschlossen, die gemauerten städtischen Marktbuden am Kaiser Josefsplatz als Depositorien für die von den Landwäschern allwöchentlich in Laibach abzuholende schmutzige Wäsche zu bestimmen und die fernere Unterbringung der letzteren, wie bisher, in den verschiedenen Hausfluren am Dom- und Rathausplatz vom 1. November d. J. an entschieden zu verbieten. Ueber Antrag der Schulsection (Referent Herr G. Deschmann) wurden ferner die Kosten für die Errichtung einer Parallelabtheilung in der dritten Klasse der ersten städtischen Knaben-Volksschule genehmigt. Nach Beantwortung zweier minder wesentlicher Interpellationen schloß der Herr Bürgermeister die öffentliche Sitzung. Dieser folgte noch eine kurze geheime Sitzung, in welcher mehrere vorliegende Gesuche um Gehaltsvorschuße und Remunerationen erledigt wurden.

(Witterungsumschlag.) Der winterliche Witterungsumschlag, der sich vorgestern in Laibach plötzlich in so unangenehmer Weise einstellte und uns mit einem veritablen zwölftündigen Schneegestöber bedachte, hat Laibach nicht allein betroffen, sondern einen sehr weiten Wirkungskreis genommen. Den vorliegenden Berichten zufolge erstreckte sich derselbe fast über ganz Mitteleuropa. Besonders intensive und lang andauernde Schneefälle wurden aus Klagenfurt, Graz, Marburg, Wregenz, Ischl, Krakau, Lemberg und anderen Städten gemeldet. Auch in Wien schneite es vorgestern in dünnen Flöden. Südlich von Laibach äußerte sich der Witterungsumschlag zumeist nur in strömendem Regen. Lebhaftige Klagen über die durch Schneebürde verursachten sehr bedeutenden Schäden werden aus Klagenfurt und besonders aus Graz laut, dessen Stadtpark ein trostloses Bild der Verwüstung bieten soll. Auch in jenen Gegenden Südsteiermarks, in denen die Weinlese noch nicht vorüber ist, hat der Schneefall leider sehr beträchtlichen Schaden angerichtet.

(Liedertafel.) Der für heute abends im „Hotel Europa“ anberaumt gewesene erste Familienabend des Gesangsvereins „Laibacher Liedertafel“ wurde verschoben, da einer der Solisten insofern eines in seinem Familienkreise eingetretenen schweren Erkrankungsfalles an der Mitwirkung verhindert ist.

(Hufbeschlags-Veranstalt.) An der hiesigen Hufbeschlags-Veranstalt und niederen Thierheilschule im Polanahofe beginnen heute die Jahresabschlussprüfungen.

(Zur Affaire Kopper.) Diefertage fand vor dem Militärgerichte in Wien die Schlussverhandlung gegen jenen des Verbrechens der Erpressung angeklagten k. k. activen Landwehroberlieutenant Fr. Kopper statt,

